

GOTTESDIENST IN DER PASSIONSZEIT

(Der Predigttext ist zwar dem Sonntag Judika zugeordnet, dennoch kann der Gottesdienst wegen seiner Thematik auch an anderen Passionssonntagen gefeiert werden.

Da zur Zeit das Gemeindesingen im Gottesdienst nicht gestattet ist, wäre es denkbar, dass Liturg oder Liturgin den Liedtext spricht; evtl. spielt jemand auf einem Instrument dazu die Melodie)

(Musikalisches Vorspiel)

Trinitarischer Gruß und freie Begrüßung

Lied „Herr, öffne mir die Herzenstür“ (EG 197)

Psalm 43 oder 69 (im Wechsel gesprochen)

Eingangsgebet

Gott, so wie wir sind, kommen wir zu dir: beladen, kraftlos, entmutigt. Wir bitten dich: Rühre uns an mit deiner Kraft, die uns neu aufstehen lässt und uns die Angst nimmt vor den Mühen unserer Wege.
Höre uns, wenn wir jetzt in der Stille vor dich bringen, was uns gerade besonders am Herzen liegt.

Stilles Gebet

(endet mit den Worten: *„Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft, noch seine Güte von mir wendet. Amen.“*)

Predigt

Er hat in den Tagen seines irdischen Lebens Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen dem dargebracht, der ihn vom Tod erretten konnte.; und er ist auch erhört worden, weil er Gott in Ehren hielt. So hat er, obwohl er Gottes Sohn war, doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt. (Hebräer 5, 7+8)

Das finde ich sympathisch. Damit kann ich etwas anfangen. Das ist hilfreich für mich. Was? – Die Vorstellung von einem schreienden und weinenden, Jesus. Denn ein Erlöser, der weint und klagt, kann mit gewiss auch meine Angst und Verzweiflung verstehen. Hier habe ich, hier hat die Menschheit einen Begleiter vor sich, der Schwachheit und Leiden ernst nimmt. Gleichzeitig weiß er auch, wie sehr Sicherheiten erschüttert werden können, wenn eine schwere Krankheit, das Ende einer Beziehung oder finanzielle Not einem “den Boden unter den Füßen“ wegziehen. Gut also, dass in unserem Leben, in all unseren Versuchen, Krisen durchzustehen und Sinn zu erfahren, Jesus an unserer Seite steht und uns zum Weinen und Klagen ermuntert. Denn wie gesagt, auch *er hat in den Tagen seines irdischen Lebens Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen dem dargebracht, der ihn vom Tod erretten konnte.*

Erinnern wir uns: Jesus hat kurz vor seinem Tod Gott unter Tränen angefleht, ihm den Tod am Kreuz zu ersparen, und er hat am Kreuz selbst noch den Verzweiflungsschrei ausgestoßen ***Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*** Damit steht er in einer alten biblischen Tradition, die ihre stärkste Ausprägung in den Psalmen hat. Zwischen Gott und den Menschen geht es in dieser biblischen Gebetssammlung sehr lebensnah und leidenschaftlich zu: Gott wird gedankt, er wird mit Liebesworten überhäuft, er wird in schwierigen Lebenssituationen zu Rate gezogen, aber er wird auch voller Empörung verklagt und tränenreich oder verbittert angeschrien. Kurz: In den Psalmen haben wir die ganze Palette von Gefühlen vor uns, die auch das Miteinander von uns Menschen bestimmen. So unterschiedlich, wie wir einander begegnen, so wechselvoll ist auch unsere Beziehung zu Gott. So wie eine Frau ihrem Mann nicht ständig mit absolutem Verständnis begegnen kann, so kann auch niemand verlangen, dass die Beziehung eines Menschen zu Gott jederzeit bestimmt sein müsse durch Demut und Ehrfurcht. Besser, eine menschliche Beziehung ist in aller Bewegtheit lebendig, als dass sich eintönige Langeweile breit macht. Besser auch, der Glaube an Gott ist mal gewisser, mal zweifelnder, mal froher, mal hilfloser, als dass er eintönig wird.

Deswegen begegnet Jesus Gott auch nicht nur innig und fest vertrauend, sondern auch mit vielen Fragen

auf den Lippen und im Herzen. Deswegen ist es ihm wichtig, den eigenen Tod vor Augen ***Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen dem darzubringen, der ihn vom Tod erretten konnte.***

Und wir? Bringen wir all das, was uns belastet, was uns zur Frage wird, was uns ärgert oder uns gar die Luft zum Atmen nimmt, in ähnlicher Weise vor Gott? Ist uns unser ganzer oft mühevoller Alltag es wert, dass wir ihn vor Gott zur Sprache bringen? Angesichts von Angst und Bedrohung neigen wir doch eher dazu, uns zu bemitleiden oder Schuldige für unsere Situation zu finden. Doch was haben wir von solch einem Verhalten? Eigentlich nichts! Es tut sich erst dann etwas, wenn jemand wie Jesus oder wie ein Psalmbeter seine ganze Not herausschreit und sie Gott mitteilt: ***Gott hilf mir, denn das Wasser geht mir bis an den Hals, ich habe mich müde geschrien, mein Hals ist heiser.....Gott, bleibe nicht stumm, du hast mich ins tiefste Loch geworfen.....Dein Zorn hat mich niedergewalzt. Die Freunde hast du mir entfremdet. Du hast erreicht, dass ich für sie ein Scheusal bin.***

Gott so anklagen wie mit diesen biblischen Worten, ihm mit der eigenen Not "auf den Leib rücken" und ihn daran erinnern, dass er doch das Leben der Menschen und ihr Glück will – das ist nicht etwa gotteslästerlich, das ist vielmehr ein Ausdruck unseres Glaubens. Denn wer vor Gott klagt, der erwartet doch noch etwas von ihm, der bringt doch

zumindest noch das Vertrauen auf, dass Gott auf menschliche Wut und Tränen reagiert.

Ich denke, wer glaubend klagt, klagend und weinend glaubt, der wird ganz gewiss die Erfahrung machen, die der Dichter eines unserer Gesangbuchlieder in Versform brachte:

***Die Gott ihr fürchtet, ich erzähle:
Kommt hört und betet mit mir an.
Hört, was der Herr an meiner Seele
für große Dinge hat getan.
Rief ich ihn an mit meinem Munde,
wenn Not von allen Seiten drang,
so war oft zu derselben Stunde
auf meiner Zung´ ein Lobgesang.***

Diese Erfahrung macht auch Jesus:

Er hat in den Tagen seines irdischen Lebens Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen dem dargebracht, der ihn vom Tod erretten konnte.; und er ist auch erhört worden, weil er Gott in Ehren hielt.

Das heißt für mich: Gott sagt ´Ja` zu unserer Sehnsucht nach Leben. Jesus jedenfalls spürt das. In seinem Verzweiflungsschrei am Kreuz kommt etwas sehr Tröstliches zum Ausdruck: Ich bin auf Gottes Hilfe angewiesen, wir sind auf Gottes Hilfe angewiesen, angewiesen auf den, der selbst aus dem Tod erretten kann. Wenn wir Ostern feiern, erinnern wir uns daran. Dem Tod ist nach Gottes Willen die Macht genommen. Und nicht nur dem leiblichen

Tod. Auch das, was sich wie todbringend im Leben eines Menschen verhält – Lebensangst, Schuldgefühle, Ruhelosigkeit – wirkt nur noch begrenzt; denn wir haben es mit einem Gott zu tun, dem unsere Rettung wichtig ist.

Wir leben mit vielen offenen Fragen, aber eben auch mit jener tiefen und großen Kraft zum Menschsein, die von dem schreienden und letztlich geretteten Jesus ausgeht. Was hindert uns also, Gott an seine Liebe zu den Menschen zu erinnern? Was hindert uns, uns anklagend vor ihm aufzubauen und seine Hilfe einzufordern? Ist es die Scheu, Gott gegenüber anmaßend aufzutreten? Ist es die Ansicht, wir müssten mit unseren Problemen selber fertig werden, weil Gott uns sowieso nicht helfen könne? Ist unser Leid so groß, dass es uns den Mund verschlossen hat?

Überlegen wir uns doch einfach mal, wir, die wir hier im Gottesdienst sind und von Gott doch auch etwas erwarten – Hilfe, Trost, ein offenes Ohr – überlegen wir uns doch einfach mal: Woran leide ich? Daran, dass ich in diesen belastenden Zeiten kaum Besuch bekomme? Daran, dass meine körperlichen Kräfte immer mehr schwinden? Daran, dass Menschen anderen Menschen das Leben zur Hölle machen? Ich bin sicher, jeder und jedem fällt dazu etwas ein. Und ich bin ebenso sicher: Alles wirklich ausgesprochene Leid wird Gott rühren, ihn, von dem es in einem Psalm heißt, dass er unsere Klage in einen Reigen verwandelt.

Schon das Aussprechen eigenen Kammers einem uns vertrauten Menschen gegenüber ist etwas "ungeheuer" Befreiendes. Bringen wir – wie Jesus – Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen dem dar, der uns vom Tod erretten kann, werden wir beschenkt mit jener Freude, die das Leben voller Hoffnung gestalten will – trotz allem. Amen.

Lied „In dich hab ich gehoffet, Herr“ (EG 275, 1-4)

Fürbitten

Gott, du wendest Dich uns zu mit Deinem freundlichen Angesicht. Darauf lass´ uns vertrauen an diesem Tag und an allen Tagen unseres Lebens. Nimm die Ängstlichkeit aus unserem Glauben, die Bitterkeit aus unseren Herzen und die Gleichgültigkeit aus unseren Gedanken. Das bitten wir für uns und für alle, die wir dir jetzt ans Herz legen.

Wir bitten dich für alle Menschen, die sich von Herzen lieben, und für all diejenigen, die einander nichts mehr schenken können als Sprachlosigkeit und Missgunst.

Wir bitten für alle Menschen, die vor schweren Entscheidungen stehen, die mit völlig neuen Lebenssituationen fertig werden müssen und kaum mehr als den kommenden Tag überblicken

Wir bitten für alle Menschen, denen die Freude an sich und anderen genommen ist, die sich abgeschrieben haben, weil niemand sie braucht.

Wir bitten für alle Menschen, die vor dem Leben fürchten, weil sie schwer krank oder ohne hilfreiche menschliche Kontakte sind.

Wir bitten für alle Menschen, deren Würde mit Füßen getreten wird, weil sie hungern müssen oder in Kriegsgebieten täglich um ihr Leben fürchten.

Wir bitten für alle Menschen, die uns nachdenklich machen, die uns anregen und aufregen, die offene Worte finden, die mit uns an die Kraft der Hoffnung glauben.

Höre uns, wenn wir jetzt gemeinsam zu dir rufen.....

Vaterunser

Lied „Alles ist an Gottes Segen“ ((EG 352, 1+2+4)

Segen

(Musikalisches Nachspiel)

Pfarrer Matthias Hannig – Nehren Februar 2021